

## Das Auswärtige Amt in Berlin

Alt- und Neubau für das größte Ministerium

### Architekten:

Thomas Müller, Ivan Reimann, Berlin

### Bauleitung:

BAL AG, Berlin

### Mitarbeiter:

Michael Aschenbrenner,

Thomas Bendel, Thomas Beyer,

Manuel Candio, Oliver Hebeisen,

Joachim Kleine Allekotte, Andre Santer,

Regula Scheibler, Gerrit Vetter,

Nicolas Winklmaier, Hans Frey,

René Betschart

### Tragwerksplanung:

GSE Ingenieursges. mbH, Berlin

### Sonderkonstruktion Nordhalle:

Schlaich Bergermann und Partner,

Stuttgart

### Haustechnik:

Alhäuser + König, Hachenburg

### Landschaftsplanung:

Kienast Vogt Partner, Zürich

### Glaskunst:

James Carpenter Design Ass., New York

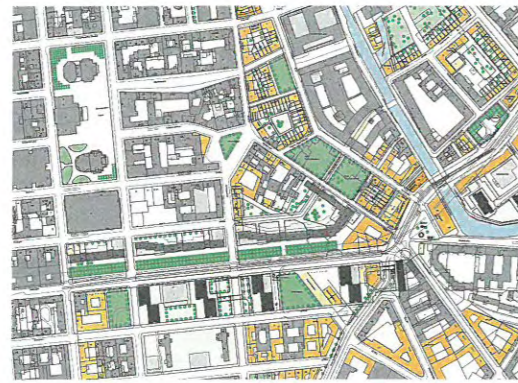
### Bauherr:

Bundesministerium für Raumordnung,

Bauwesen und Städtebau,

Bundesamt für Bauwesen und Raum-

ordnung (BBR)



Das Auswärtige Amt ist mit seinen rund 2000 Mitarbeitern das größte Bundesministerium in Berlin und verteilt sich auf zwei Gebäude: den Hauptbau im ehemaligen Reichsbankgebäude, der von Hans Kollhoff in Zusammenarbeit mit dem Künstler Gerhard Merz umgestaltet und ergänzt wurde, und den sogenannten Erweiterungsbau der Architekten Müller/Reimann. Beide Gebäude wurden im Januar dem Bauherrn übergeben.

Dem Betrachter fällt zunächst der vorgeschobene Erweiterungsbau als neuer stadtbildprägender Blickpunkt von Berlins Mitte ins Auge. Insbesondere von der Französischen Straße im Westen, aber auch vom Zeughaus, der Schlossbrücke und dem Lustgarten im Norden sticht der neue Gebäudeblock durch seine entschiedene Gestalt und den hellen Stein seiner Fassaden hervor – ein Anlass, sich zunächst diesem Erweiterungsbau zu nähern.

### Der Erweiterungsbau

Beim Wettbewerb für den Neubau, der 1996 stattfand, hatte der Umgang mit den bauhistorischen Bezügen des Ortes am früheren Werderschen Markt eine hervorgehobene Bedeutung. Außerdem stellte sich die Frage, wie es gelingen könne, beim Solitär Reichsbankgebäude als Hauptsitz des Auswärtigen Amtes einen Erweiterungsbau unmittelbar vor die Eingangsfront zu setzen. Der zweite Preis, die Arbeit von Müller/Reimann, bot aus der Sicht der Auslober das beste Konzept, wie diese schwierige Aufgabe zu lösen sei. (Heft 25/1996)

Auf rechteckigem Grundriss mit einer Kantenlänge von 111 x 80 Metern erweckt der Bau trotz seiner Ausmaße nicht den Eindruck, dass durch ihn im städtischen Gefüge etwas eingengt oder gar weggedrängt wird. Das Volumen verdeutlicht vielmehr, dass der Ort an dieser



Der Erweiterungsbau vom Spreekanal aus gesehen. Links im Anschnitt das ehemalige Reichsbankgebäude. Zwischen den Bauten befindet sich die Vorfahrt des Protokolls. Beim Lageplan sind die nach Senatsbeschluss vom Mai 1999 zu bebauenden Flächen in der Umgebung des Ministeriums orange markiert.

Lageplan im Maßstab 1:15.000.  
Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main;  
links: Bundesbildstelle, Bonn







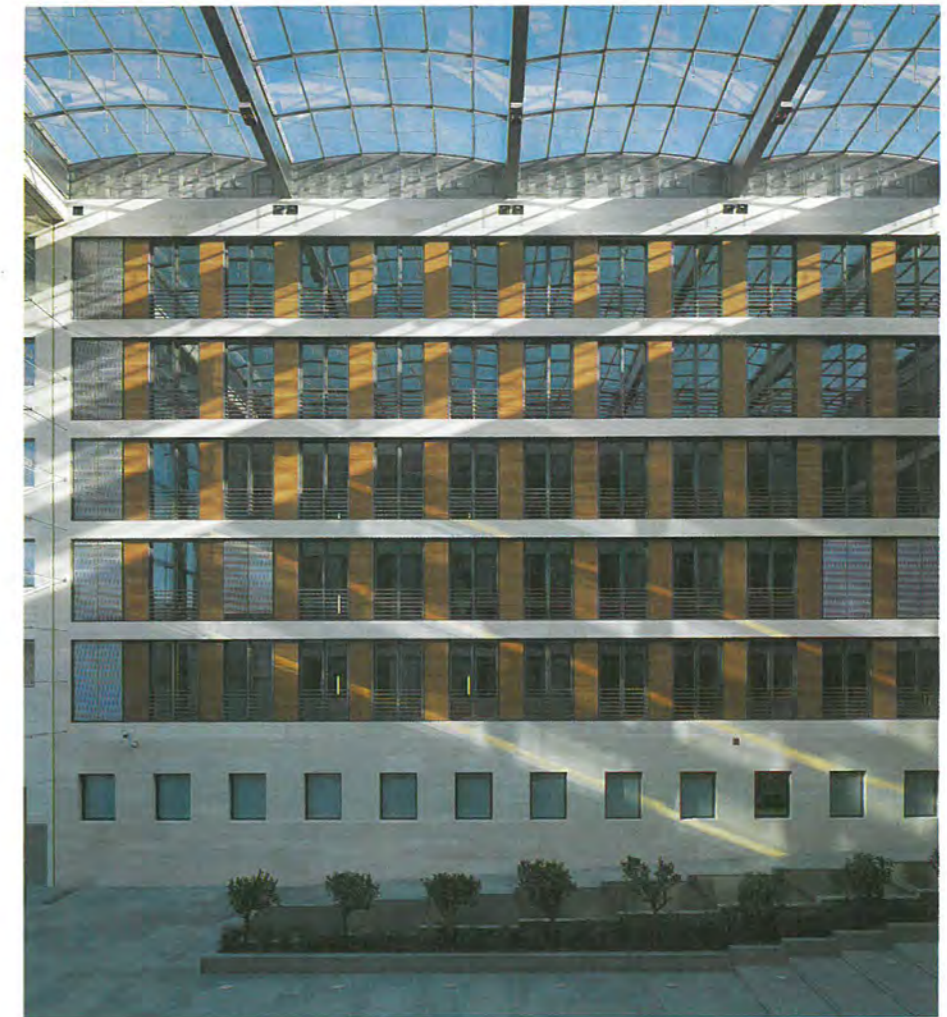
Der nördliche, sich zur Friedrichwerderschen Kirche, zum Zeughaus und zum Lustgarten sich öffnende Hof ist für die Öffentlichkeit bestimmt. Den Besucher empfangen Zitronen- und Mimosenbäume, eine leise plätschernde Wassertreppe und bald auch ein kleines Café. Rechts: Blick von Unter den Linden. Die Standardbüros sind schmal, haben aber eine Höhe von 3,30 m. Die Lichtplanung ist von LKL, Bonn.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main; rechts: Jan Maly, Prag; rechts unten: Lukas Roth, Köln

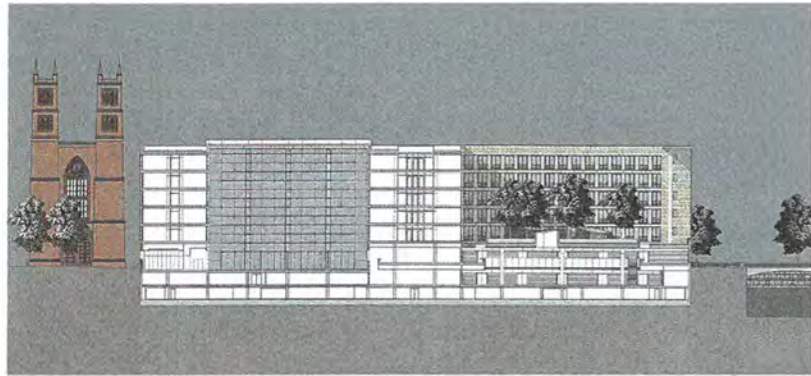
Stelle seit dem Krieg wieder nach einer Verdichtung verlangte. In seiner Gesamtkubatur bezieht es sich auf das Reichsbankgebäude. Es übernimmt von ihm die Gebäudehöhe und -fluchten wie auch die Symmetrie der Haupterschließung an der nördlichen Vorfahrt. Gleichzeitig will es aber nicht die Maßstäblichkeit und Schwere des mächtigen Bauwerks aus den dreißiger Jahren fortsetzen. Im Gegensatz zum Altbau mit seinen gleichförmigen Lochfassaden wird der Neubau von drei großen, nach außen offenen Höfen bestimmt. Damit entstand für die Architekten, so Thomas Müller, kein abgeschlossener Block, sondern ein Teil der Stadt. Die eingeschnittenen Höfe sollen sich nicht nur in prominenter Lage zur Stadt orientieren, sondern sie gewis-

sermaßen ins Haus hineinholen. Sie werden zu einem Teil „des in Fragmenten immer noch vorhandenen Gefüges städtischer Gärten und Plätze, von denen die historische Mitte Berlins geprägt wurde“. Dieser öffentliche Charakter des Gebäudes manifestiert sich allerdings bei den Höfen in unterschiedlicher Form. Sie sind als Orte der Begegnung für einen jeweils anderen Personenkreis bestimmt und damit auch verschieden lesbar. Zunächst ein Blick in den wichtigsten und auch größten Hof: Es handelt sich um die für die Öffentlichkeit bestimmte Zone mit Glasdach, die sich nach Norden öffnet. Von hier aus blickt man – wie schon beim Schaubild zum Wettbewerb eindrucksvoll, aber perspektivisch verschönt dargestellt – auf Schinkels

Friedrichwerdersche Kirche und auf einen kleinen, nach dem Krieg wieder instand gesetzten Bärenbrunnen von Hugo Lederer aus dem Jahr 1928, neben dem zwei mächtige Platanen stehen. Im Hintergrund schließt dort, wo vor fünf Jahren noch der 145 Meter lange Riegel des Außenministeriums der DDR stand, der lang gezogene, noch provisorisch gestaltete Schinkelplatz an. Weiter nördlich bilden das Kronprinzenpalais und das Zeughaus Unter den Linden den Abschluss. Die Lage dieses Hofes im Block steht in einem Zusammenhang mit dem möglichen Wiederaufbau der Bauakademie von Schinkel, deren Terrain an der Werderstraße dem Auswärtigen Amt gegenüber gegenwärtig durch eine Rasenfläche abgesteckt ist. Eine 22 Meter hohe Musterecke der Fassade wird zurzeit mit Sponsorengeldern von einem „Bildungsverein Bautechnik“ errichtet. Sollte die Bauakademie tatsächlich einmal wieder entstehen, würde sich der Hof des Neubaus in ganzer Breite zwischen der Friedrichwerderschen Kirche und der Bauakademie auf einen neu gestalteten Platz, den neuen Werderschen Markt, öffnen. Der Hof zeigt sich somit unübersehbar als Entree mit riesiger, 30 mal 20 Meter großer Glaswand. Er wird in den fünf Obergeschossen einheitlich von Büroräumen umgeben. Den oberen Abschluss des Hofes überspannen vier mächtige Stahlträger. Zwischen ihnen ist eine filigrane Glaskonstruktion mit Seilunterspannung eingefügt. Im Bereich des Flansches der Träger sind Aluminiumbleche eingelassen, die das Südlicht reflektieren sollen. Sie sorgen







Der Empfangshof im Süden ist schmal und bildet durch seine schlanken Rundstützen ein imposantes Pendant zum Eingang des Hauptgebäudes. Hinter der Fassade verbirgt sich die zentrale Erschließungshalle. Schnitte durch die Nordhalle und die Bibliothek sowie durch die Nordhalle, den Empfangshof, die Vorfahrt und den unterirdischen Übergang zum Hauptgebäude des Ministeriums

Schnitte im Maßstab 1:1500.  
Foto: Andreas Muhs, Berlin

dafür, dass die benachteiligten Büroräume in den unteren Geschossen der Hof-Nordseite zusätzliches Licht erhalten. Wie beim Empfangshof im Süden und beim dritten Hof im Osten wird bündig zur Gebäudekante das Dach als schmale Betonscheibe weitergeführt und von Rundstützen getragen. Mit dieser formalen Geste gelingt es, dass der Bau trotz der großen offenen Höfe von weitem gesehen nicht in Einzelblöcke zerfällt.

Bei der Glaswand des Nordhofs wurde eine Arbeit des New Yorker Glaskünstlers John Carpenter installiert. Er fügte 30 Zentimeter hinter der filigranen, über horizontal und vertikal verspannte Edelstahlseile nur punktgehaltenen Glashaut farbige Glasbänder hinzu. Die Farben und die Intensität der Lichtreflexe verändern sich bei den horizontalen Bändern je nach Lichteinfall, Tages- und Jahreszeit. Bei Nacht leuchtet die farbig reflektierende Glasfassade und soll schon von weitem zu einem Erkennungszeichen werden.

Von diesem Hof aus gelangt der Besucher rechter Hand in die mit hellem Ahorn getäfelten Vortrags- und Seminarsäle. Dort hat das Modell eines historischen „Münzkanals“ seinen Platz gefunden. Es handelt sich um eine hölzerne Mühlenkonstruktion, bei der mit Wasserkraft die Prägemaschine der alten Münze angetrieben wurde, die sich früher dort befand. Reste dieses Kanals wurden bei den Ausschachtungsarbeiten gefunden und sollten zunächst erhalten und zugänglich gemacht werden. Die Kosten zwangen allerdings dazu, die Reste aufzugeben und mit einem Modell



Der um ein Geschoss erhöht angeordnete Osthof. Im Hintergrund sind das ehemalige Staatsratsgebäude, der Palast der Republik und der Fernsehturm zu sehen. Unter dem Hof mit den fünf Lichtdächern liegt der große Bibliothekssaal. Die Dachscheiben sorgen bei allen drei Höfen dafür, dass der Bau als Block zusammengebunden erfahrbar bleibt. Im Frühjahr wird die Begrünung von Kienast Vogt und Partner mit den Lichthauben eine kompakte, streng geometrisch strukturierte Zone bilden.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main

vorlieb zu nehmen. Neben den Vortragsräumen schließt ein Medien- und Informationszentrum an. Im Bereich unmittelbar hinter der Glasfassade wird noch ein Café eingerichtet, das durch Sitzmöglichkeiten im Hof den öffentlichen Charakter hervorheben soll. Erst im hinteren Teil des Hofes ist der Besucher, nachdem er sich vom straßengleichen Niveau über breite Stufen zwischen Zitronen- und Mimosenbäumen entlang einer flachen, leise plätschernden Wassertreppe auf eine höhere Ebene begeben hat, am eigentlichen Zugang ins Amt. Hier muss er sich der Einlasskontrolle unterziehen, bevor er sich in den offiziellen Wartebereich begibt. Diese höhere Zone entspricht dem Niveau des eigentlichen Eingangsgeschosses im Neubau. Als offenes Forum steht sie für Diskussionsveranstaltungen und für Presse-Statements des Ministers zur Verfügung.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Neubaus, nach Süden ausgerichtet, liegt der zweite Hof. Es handelt sich um den offiziellen Empfangshof für das Protokoll, der deutlich breiter ist als die beiden anderen Höfe, aber eine geringere Tiefe aufweist. Er bildet ein Visavis zum gegenüberliegenden Eingangsbereich des umgebauten Hauptgebäudes. Dieser Hof, der seitlich spiegelsymmetrisch von Gebäudeflügeln eingefasst ist, und die Fassade des Altbaus bilden Raumkanten einer gemeinsamen Vorfahrt. An dieser zu beiden Seiten mit Rolltoren gesicherten Zone fahren die offiziellen Gäste und Diplomaten vor. Trotz der Ausmaße dieser Zwischenzone soll es gelingen, dem







offenen Raum durch hochstämmige Linden-  
gruppen Halt zu geben. Der Empfangshof  
gleichet einer riesigen Loggia, die über ein paar  
Stufen einer Freitreppe erreicht wird. Der  
Besucher passiert zunächst schlanke gebäude-  
hohe Rundstützen aus glattem Sichtbeton, auf  
denen als Abschluss hoch oben die Beton-  
scheibe ruht. Die Stützen sind hier paarweise  
angeordnet, und die Dachplatte ist durch Bal-  
ken rückverankert. Seitlich des zentralen Ein-  
gangs werden die in Stahlblech eingefassten  
Flächen mit Wasserbecken und einer Reihe  
von noch sehr kleinen Magnolien gegliedert.  
Dieser offizielle Empfangshof strahlt Groß-  
zügigkeit und Weite aus. Die Architekten  
bewältigten das schwierige Unterfangen, mit  
dem geschlossenen Pendant der Altbaufassade  
ein harmonisches Ganzes zu bilden. Für den  
die Zwischenzone erreichenden Gast mag es  
allerdings irritierend sein, warum er nicht in  
das Entree des Neubaus geleitet wird, sondern  
in den vergleichsweise spröden Altbau.  
Unter der Zwischenzone verläuft ein Fußgän-

gertunnel, der nur den Mitarbeitern vorbehal-  
ten ist. Als wichtiger, zu Dienstzeiten stark  
frequentierter Raum sollte er ebenfalls von  
John Carpenter gestaltet werden. Aufgrund  
der Kosten wurde dieses Vorhaben allerdings  
zurückgestellt. Die Passage endet beim Neu-  
bau an einer Treppe, die im Hauptfoyer in  
einer großen Nische gegenüber dem zentralen  
Eingang des Empfangshofs endet. Dieses  
Foyer, in dem sich seitlich die offenen Haupt-  
Treppenhäuser befinden und das einen direk-  
ten Zugang in die beiden anderen Höfe  
gewährt, ist als gebäudehohe offene Halle kon-  
zipiert. Es wird damit funktional und visuell  
zum verbindenden Raum aller Bereiche des  
Hauses.  
Der dritte Hof ist nach Osten orientiert und  
dem ehemaligen Staatsratsgebäude zugewandt.  
Sein Erdgeschossniveau ist abweichend von  
den beiden anderen Höfen um ein Geschoss  
angehoben. Ein direkter Zugang von außen ist  
daher nicht möglich. Die Mitarbeiter in den  
Büros der Obergeschosse blicken hier auf eine



Die zu groß konzipierte Bibliothek  
des Auswärtigen Amts mit den neun  
„Säulen“ soll nur „locker bestuhlt“  
werden. Auf der Galerieebene sind  
Arbeitsplätze an langen Tischplatten  
eingerrichtet.

Die Gestaltung der Lichtöffnungen  
stammt von Kienast Vogt und Partner.  
Vier Lese-„Separées“ öffnen sich mit  
großen Schaufenstern nach Osten  
zum Spreekanal. Im Hintergrund  
ist der Berliner Dom zu sehen.  
Rechts: Die Gebäudeecke an der  
Friedrichwerderschen Kirche  
verdeutlicht das Konzept der langen,  
bündig eingepassten Fensterbänder.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main



begrünte, mit Bäumen und Hecken gegliederte  
Innenterrasse; „einen Garten, von dem aus  
sich die Geschichte der Stadt erschließt“, wie  
es Thomas Müller sieht. Die Plattform weist  
vier unterschiedliche geometrische, von Grün  
eingebundene Aufbauten auf, die ebenfalls von  
den Landschaftsplanern konzipiert wurden.  
Sie dienen als Lichtkuppeln, deren obere Glas-  
flächen abgeschrägt sind. Der kleinste, drei-  
eckige Aufbau dient nur der Entrauchung. Die  
Fläche wird außerdem von einem leicht  
geneigten Verglasungsband umfasst. Damit ist  
die Grünzone im Hof, deutlich abgesetzt, als  
eine Art Insel zu betrachten. Kleine Brücken  
stellen die Verbindung her. Unter dieser  
begrünten Plattform verbirgt sich die auch für  
Außenstehende zugängliche Bibliothek, die  
traditionell beim Auswärtigen Amt eine Ein-  
richtung von besonderer Bedeutung ist. Die  
Architekten haben diesen Bereich als introver-  
tierten Ort entworfen. Er besteht aus einer  
„Leselandschaft“ auf zwei Ebenen und  
umschließt einen durch die eingeschnittenen  
Öffnungen der Plattform belichteten „Lesehof“,  
der wegen der Übergröße des Raums zunächst  
nur locker bestuhlt werden soll. Die Umgänge  
mit auffallend tiefen Tischplatten werden  
durch die Glasbänder belichtet. Die Konstruk-  
tion der großen Plattform erscheint wie ein

riesiger Tisch, der auf neun Rundstützen mit  
konischem Abschluss steht. Die Wandflächen  
wurden mit Kirschholz-Furnier gestaltet. Vier  
an der Ostfassade liegende Leseräume sind  
von der eigentlichen Bibliothekshalle abge-  
setzt. Markant sich im Sockel des Blocks her-  
vorhebende Schaufenster ermöglichen nur  
hier einen Ausblick auf die Stadt.  
Die Büros sind beim Neubau teils als zweibün-  
dige Raumschienen organisiert, teils als  
dreibündige Bereiche untergliedert, mit einer  
mittleren Raumzone, die Besprechungs- sowie  
Sanitär- und Technikräume in unterschiedli-  
cher Breite aufnimmt. Die zweibündigen  
Büros im Nordwesten mit der Stirnseite zur  
Friedrichwerderschen Kirche und im Nord-  
osten zum ehemaligen Staatsratsgebäude sind  
nahezu identisch aufgebaut. An ihren Stirnsei-  
ten befinden sich neben einem Treppenhaus  
jeweils Aufenthaltsräume, deren Wand leicht  
schräg zurückgenommen wurde, um einen  
Austritt für die Mitarbeiter zu ermöglichen.  
Diese kleinen, in die steinerne Fassade einge-  
schnittenen Loggien sorgen für ein wichtiges  
plastisches Element in der Gesamtkomposition  
des äußeren Erscheinungsbilds. Der dreibündi-  
ge Bürohaustyp, der den Empfangshof im  
Süden umgibt, ist im zentralen Gebäudeblock  
zwischen Licht- und Bibliothekshof zu finden.

Hervorzuheben sind die Raumhöhen. Bei den  
kleinen Büroräumen von knapp 15 Quadratme-  
tern gelang es den Architekten entgegen  
den üblichen Richtlinien, mit einer Raumhöhe  
von 3,30 Metern eine gewisse Großzügigkeit  
zu erreichen, die in etwa der Raumhöhe in den  
Obergeschossen des Altbaus entspricht. Mit  
dieser Höhe konnten auch in allen Räumen  
die schlank profilierten Fenstertüren realisiert  
werden, die bis knapp unter die Decke rei-  
chen. Die Technik ist in den Decken der zu  
schmal ausgefallenen Flure untergebracht,  
die nur eine Höhe von 2,55 Metern aufweisen.  
Die Anschlüsse führen über die Schrankwän-  
de in die einzelnen Büroräume.  
Was die Fassaden betrifft, so hatten die Archi-  
tekten beim Wettbewerb für die verschiede-  
nen Teilbereiche ein Grundkonzept ent-  
wickelt, das sie auch weitgehend realisieren  
konnten. Für sie thematisiert die Detaillierung  
der in den Fassaden liegenden Glasflächen  
„die jeweils unterschiedliche Beziehung zwi-  
schen Innen- und Außenbereichen. Die zu den  
Höfen orientierten Büros erhalten durch  
raumhohe Fenster einen möglichst direkten  
Bezug zu den als Gärten gestalteten Frei-  
räumen. Vor die Fassaden der an stark befah-  
renen Straßenräumen angeordneten Büros  
wird eine zweite Glasschicht gespannt.“ Diese



Abweichungen in der Fassadensprache sind unmittelbar erfahrbar. Im großen Nord-Licht-hof sind zwischen den Fenstern vertikale Kirschholzpaneele eingefügt. Zusammen mit den flachen Steinstreifen und den geschosshohen Türfenstern ergibt sich eine eher introvertierte Raumzone, in der man sich geborgen fühlt. Außen hingegen zeigen sich die Bürofassaden als geschosshohe Glasbänder, die der eigentlichen Fassade vorgelagert sind. Hinter dem Glas ist kaum noch zu unterscheiden, welche Teilbereiche geschlossen oder offen sind. Von innen gesehen ergibt sich jedoch die gleiche Abfolge von Fenstertüren wie bei den Hoffassaden.

Die Fassaden werden sowohl außen als auch bei den Höfen wie eine Haut behandelt, die dem insgesamt kompakten Baukörper die Schwere nimmt. Nur im Erdgeschoss, das sich als Sockelgeschoss zeigt, wird die Regelmäßigkeit durch den Wechsel von Fensterformen aufgelockert. Im Süden wurde auf den Altbau reagiert und bei den Gebäudeflügeln, die den Hof einfassen, eine Lochfassade gewählt.

Bei den Steinplatten der Gebäudeverkleidung handelt es sich um einen hellen, kaum porösen Travertin aus Tivoli bei Rom, der trotz Interventionen der deutschen Natursteinlobby ausgewählt werden konnte. Um die große Menge an Steinen gleicher Qualität zu erhalten, wurde eigens für diesen Bau ein alter Bruch wieder aufgemacht, wo schon Mitte des 17. Jahrhunderts Gianlorenzo Bernini Steine für seine römischen Bauten ausgewählt haben soll. Dieser Stein wurde in horizontalen Bahnen unterschiedlicher Höhe gesetzt. Im

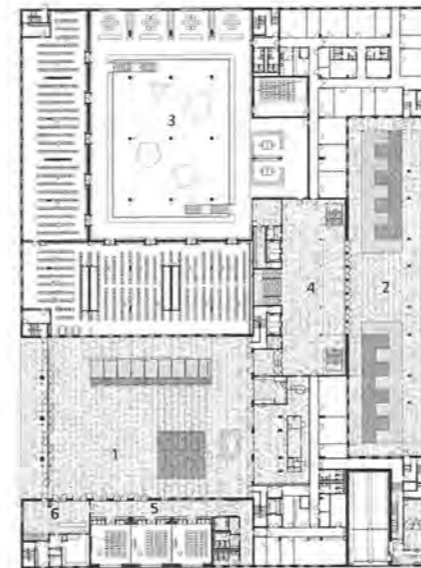
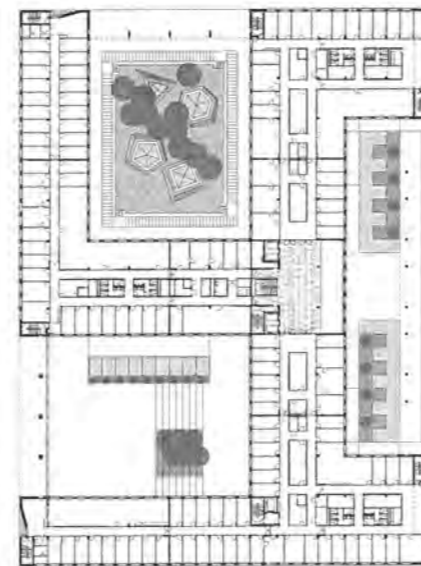
Das Areal zu Beginn der fünfziger Jahre. Rechts die Reichsbank, davor das Terrain der ehemaligen Münze von 1871, die 1930 abgerissen wurde. Im Hintergrund die ausgebrannte Bauakademie und die Kuppel des Berliner Doms

Eingangsebene vom Hauptgebäude und vom Erweiterungsbau sowie 4. Obergeschoss Hauptgebäude und 2. Obergeschoss Erweiterungsbau im Maßstab 1:1500. Foto: Archiv Bauwelt



Sockelbereich aufgrund der geforderten Stoßfestigkeit in acht Zentimeter dicken Platten, darüber in vier Zentimeter Dicke. Die Gebäudeecken wurden als Ganzes geschnitten und lassen Quader vermuten. Auffällig ist die gute Verfugung, die mit Ausnahme der schmalen Steinbänder in den Höfen und den überflüssigen Plattenreihen, die hoch oben entlang der Betonscheiben „kleben“, nirgends den Eindruck aufkommen lässt, dass hier nur etwas hohl vorgehängt wurde. Beispiele sind rar, wo in letzter Zeit Bauten entstanden sind, bei denen ein Fassadenstein von solcher Qualität Verwendung fand und mit so viel Sorgfalt gefügt wurde. Bei den Böden der Höfe und Erschließungszonen wurde graugrüner Gneis aus der Schweiz verlegt.

Der Neubau des Auswärtigen Amtes zeigt Gesten eines öffentlichen Charakters, die sich dem Betrachter ohne große Erklärungen erschließen. Er ist mit seinen beiden „Schaufenstern“ nach Norden und Osten in die Zukunft orientiert, mit Ausblicken, die sich erst in den nächsten Jahren kontinuierlich mit Gebäuden – vor allem Schinkels Bauakademie – und mit neu gestalteten Freiräumen „füllen“ werden. Der Bau definiert mit seiner Architektursprache selbstbewusst einen gelungenen Neuanfang am Werderschen Markt.



- 1 Nordhalle
- 2 Empfangshof
- 3 Bibliothek
- 4 Foyer Erweiterungsbau
- 5 Vortragsräume
- 6 Öffentliches Café
- 7 Vorfahrt Protokoll
- 8 Eingangshalle
- 9 Querhalle 1
- 10 Konferenzsaal (Weltsaal)
- 11 Lounge
- 12 Querhalle 2
- 13 Foyer (mit 4 Sälen)
- 14 Empfang
- 15 Sitzungssaal
- 16 Nebeneingänge
- 17 Handwerkerhaus
- 18 Arrondierungsgebäude
- 19 Posteingang



**Generalplaner:**  
Prof. Kollhoff Generalplanungs-GmbH,  
Berlin

**Architekt:**  
Hans Kollhoff, Berlin

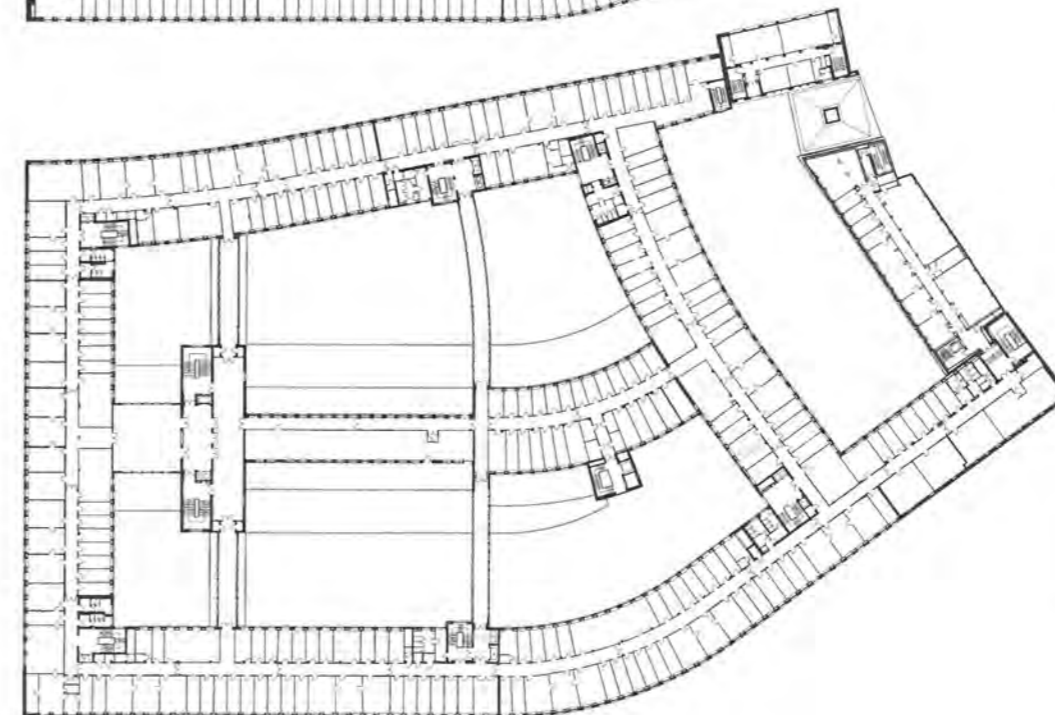
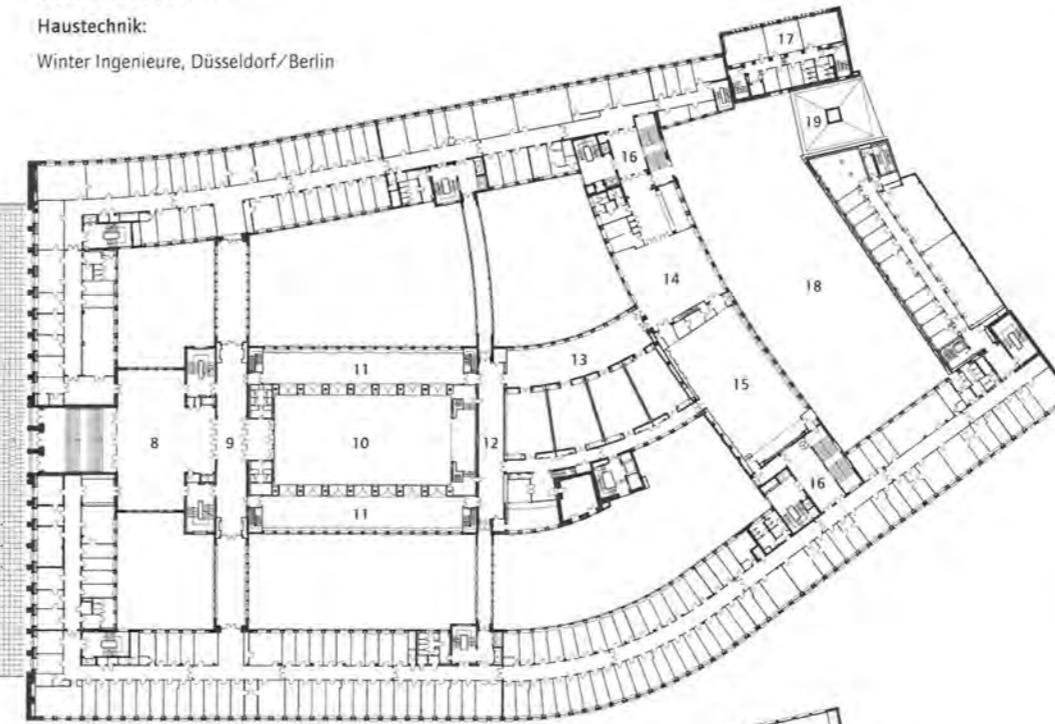
**Projektleiter:**  
Tobias Amme, Gereon Legge, Christoph Tyrra

**Künstler:**  
Gerhard Merz, Berlin/Pescia

**Bauleitung:**  
BAL AG, Berlin

**Tragwerksplanung:**  
Joachim Kaiser, Berlin

**Haustechnik:**  
Winter Ingenieure, Düsseldorf/Berlin



## Das Hauptgebäude

Beim ehemaligen Reichsbankgebäude handelt es sich um einen Verwaltungsbau mit Büroräumen unterschiedlicher Größe, Sitzungssälen, langen Fluren und weiteren großräumigen Erschließungszonen. Sie alle gruppieren sich um insgesamt sieben Innenhöfe. Dazu kommen drei Kassenhallen im Eingangsgeschoss sowie umfangreiche Tresoranlagen und Garagen in den Untergeschossen. In den Tresoren waren während des Dritten Reichs große Mengen Geld und umgeschmolzenes Gold gelagert, das aus jüdischem Besitz stammte. Das Auswärtige Amt hat die düstere Zeit des Hauses für die Besucher dokumentiert. Das Äußere des Gebäudes ist geprägt von den gerasterten Lochfassaden aus leicht bossiertem schlesischen Sandstein und einem durchgehenden Dachgesims mit Zahnschnittfries. Im südlichen Teil sind weitere Bauten dem Bankgebäude angegliedert. Zum Auswärtigen Amt gehört am Spreekanal noch das „Handwerkerhaus“, ein Klinkergebäude von Philipp Nitze aus dem Jahr 1926. Ein Plattenbau, der den Südkopf des Häuserblocks bildet, steht für ein paar Jahre als Ausweichquartier zur Verfügung. In einer Lücke zwischen diesen Bauten wurde durch Hans Kollhoff das sogenannte Arrondierungsgebäude eingefügt, das jetzt den großen siebten Hof der Reichsbank nach Süden abschließt.

In seiner Ausdehnung übertrifft der Gesamtblock der Reichsbank sogar die Größe des zerstörten Berliner Stadtschlosses, ist aber trotz seiner Lage eher „unscheinbar“ im Stadtkontext verborgen geblieben. An der 111 Meter langen Nordfassade mit dem Eingang wird zurückhaltend eine ebenfalls mit Sandstein verkleidete Stützenreihe über das Sockel- und Eingangsgeschoss geführt. Die Stützen werden in einem lang gezogenen Rahmen bündig in die Fassadenfront eingefasst. Jeweils zwei eng beieinander stehende Stützen markieren den mittigen Eingang. Die einheitliche Lochfassade an der Westseite bestimmt ein konvexer Schwung, der dem wuchtigen Gebäude eine gewisse Dynamik verleiht. Kollhoff hat beim Äußeren nicht in die historische Bausubstanz eingegriffen. Es wäre auch falsch, diesen ersten Berliner Staatsbau des Nationalsozialismus, der nach verworfenem Wettbewerb im Büro des Reichsbaudirektors Heinrich Wolff entstand, in seiner Gestalt als charakteristisch





Die östliche Fassadenfront des ehemaligen Reichsbankgebäudes. Alle Fassaden aus leicht bossiertem Sandstein und das markante Dachgesims wurden saniert und gereinigt, die Fenster teilweise ersetzt.



Windfang und Eingangshalle im Zustand von 1940, 1995 und nach der Neugestaltung durch Hans Kollhoff und Gerhard Merz. Die monochrom kobaltblau gestrichene Decke mit der Neonlicht-Umrahmung ist die auffälligste Arbeit von Merz im Gebäude, sie verdeutlicht gleich am Eingang die Konzeption der „dritten Schicht“. Von Kollhoff entworfene Glastische fehlen noch.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main; Foto links oben: Andreas Muhs, Berlin; Fotos von 1940 bzw. 1995: Bildarchiv Cox, Köln



für die damalige Zeit zu sehen, so dass er nun außen sichtbar eine „Auflockerung“ erfahren müsse. Es handelt sich um eine sachliche Architektursprache, die in Teilbereichen der ursprünglichen inneren Ausgestaltung sogar vom Neuen Bauen der zwanziger Jahre beeinflusst war, wie die historischen Fotos verdeutlichen. Vor allem das Stahlskelett als tragende Struktur des Gesamtkomplexes zeugt von einer technisch innovativen Konzeption. Hans Kollhoff analysierte die Qualitäten der Substanz. Das Interieur war in Teilen verloren gegangen, als das Gebäude im Zweiten Weltkrieg teilweise ausbrannte. Die ersten notdürftigen Instandsetzungen und späteren Umbauten ließen den ursprünglichen Eindruck noch weniger erahnen. Nachdem zunächst die Sowjetische Militäradministration und später das Finanzministerium der neu gegründeten DDR in dem Bau residierten, wurde er ab 1959 – bestens abgeschirmt – zum Sitz des SED-Zentralkomitees. Nach der Wende, als der „Palast der Republik“ wegen der Asbestbelastung bereits geschlossen war, diente das Gebäude kurzzeitig als „Haus der Parlamentarier“ – ein für die jüngere deutsche Geschichte historischer Ort, da in diesem Haus die erste frei gewählte Volkskammer der DDR 1990 dem Beitrittsvertrag zustimmte.

Ende 1995 wurde nach einem europaweiten Auswahlverfahren Kollhoff zum Generalplaner bestimmt. Bei der umfangreichen Analyse ging es auch darum, inwieweit die Einbauten für die Parteizentrale der SED aus den sechziger und siebziger Jahren erhalten bleiben sollten und für welche Nutzungen sie denkbar wären. Auch ein teilweiser Rückbau in den ursprünglichen Zustand wurde diskutiert und in Einzelbereichen schließlich für richtig befunden.

Kollhoff hat nach eigenen Worten eine weitere, nun dritte architektonische „Schicht“ in den Gebäudekomplex eingefügt, die seine Handschrift und die des Künstlers Gerhard Merz trägt, den er mit ins Boot geholt hat. Diese Liaison habe sich für ihn fast zwangsläufig ergeben, da Merz „große Räume bewältigen kann“. Ihre Arbeit beschränkte sich größtenteils auf Raumausbauten. Es kamen ihnen darauf an, soweit wie möglich die wenigen modern anmutenden Elemente der ursprünglichen Innenräume wieder herauszuarbeiten und zu akzentuieren. Mit den monochromen Farbflächen von Gerhard Merz wurde erreicht, dass die wichtigsten Räume aller Bau- und Umbauphasen gestalterisch in eine neue Beziehung gesetzt wurden. Der Leitgedanke



einer dritten Schicht ist trotz auferlegter Zurückhaltung und Disziplin in fast allen Teilen des Gebäudes ablesbar. Neben den funktionalen und gestalterischen Gesichtspunkten war es ein weiteres Ziel des Architekten, mehr Tageslicht in das Gebäude zu holen und für Grünbereiche in den Innenhöfen und auf den Terrassen zu sorgen.

Beim Hauptzugang im Süden führt den Besucher eine breite Treppe im Windfang zur Eingangshalle hinauf. Dem neuen Sisalteppich wird nur zu besonderen Anlässen ein roter Teppich „übergerollt“. An den flankierenden Wänden, wo in der ursprünglichen Fassung steinerne, schwungvoll inszenierte Adlerreliefs fast die gesamte Höhe einnahmen, ist heute einfacher Travertin zu sehen. Der rötliche Porphyrtfußboden und die Decke blieben erhalten und wurden aufgearbeitet. Belassen wurde auch der rötlich-braune Marmor aus Thüringen an den Wänden der Eingangshalle, früher Ehrenhalle genannt. Auf beiden Seiten sind fünf Opakglas-Felder in Originalrahmen eingefügt worden. Die eingehängte „Strukturdecke“ mit eintönigem Rasterfeld quadratischer Flachlampen der sechziger Jahre wurde entfernt und dadurch die alte Deckenhöhe wiedergewonnen. Gerhard Merz hat hier sein auffälligstes Werk im Gebäude realisieren

können. Die gesamte Decke ist einheitlich mit monochromem Kobaltblau gestrichen worden. Damit ist gleich am Eingang die intendierte neue Schicht unmittelbar erfahrbar. Sie wird zudem durch eine Umrahmung nochmals hervorgehoben, die aus dicht an dicht liegenden Neonröhren besteht und für gleißendes Licht sorgt. Unverkennbar ist diese Decke ein neues, plakatives Element im Haus, das das gewisse steinerne Pathos, das den Besucher unausweichlich empfängt, für einen Moment verfliegen lässt. Sitzgruppen mit Barcelona-Sesseln und von Kollhoff entworfenen Edelstahl-Glastischen – die auf dem Foto noch fehlen – stehen seitlich. Auf einem großen Glastisch in der Mitte des Raums – ebenfalls von Kollhoff entworfen – soll ein Bouquet frischer Blumen die Gäste begrüßen. Es folgen im hinteren Teil der Halle zwei zentrale Treppenhäuser und ein Aufzug. Der Paternoster rechts wurde mit neu gestalteten Kabinen wieder in Betrieb genommen. Auch die Telefonkabinen wurden wieder hergerichtet. Von diesem Erschließungsbereich gelangt man auf direktem Weg zum Büro des Außenministers im zweiten Obergeschoss. An die Raumfolge auf der Eingangsebene grenzt eine schmale Querhalle an, die ebenfalls ihre ursprüngliche Deckenhöhe zurückerhal-





Nach einer schmalen Querhalle und einem Vorraum erreicht der Besucher den zentralen Konferenzsaal, der in seiner Bedeutung dem Bonner „Weltsaal“ entspricht. Die Mattglasflächen an der Decke wurden wieder rekonstruiert. Die Holztafelungen und Hängelampen stammen von Hans Kollhoff. Gerhard Merz hat die Galerieebenen in jeweils einen Streifen Spiegelglas, weiße Leinwand und schwarzes Glas aufgeteilt.



Im Hintergrund des Saals ist eine neun Meter hohe mobile Trennwand zu sehen. Merz hat sie vielfarbig aus zwei Zentimeter kleinen Punkten gestaltet. In Einzeltafeln aufgeteilt, lässt sie sich an Schienen in aufklappbare Wandaschen neben der Bühne fahren. Beidseitig der Saals sind die Lounges. Über die neu eingefügte Galerie erreichen Dolmetscher und Techniker ihre Räume. Durch die schwarzen Glasbänder können sie in den Saal sehen.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main; Historische Fotos: Bildarchiv Cox, Köln

ten hat. Die Halle wird auf beiden Seiten über Gänge zu den Flügelbauten im Osten und Westen verlängert. Die Fenster dieser Gänge, die auf dem Eingangs- und den Obergeschossen vorhanden sind, waren während der Nachkriegszeit in großen Teilen vermauert gewesen. Die Gänge schließen die zwei ersten, nahezu quadratischen Innenhöfe nach Süden hin ab.

Nach der Querhalle folgt der wichtigste Raum des Hauses, die große Kassenhalle 1, die jetzt dem Auswärtigen Amt als Konferenz- und Veranstaltungssaal zur Verfügung steht. Der Raum war nach dem Krieg erheblich umgestaltet worden und erhielt im Süden eine Bühne. Vor allem die Verkleidung von Wänden und Decke ließ eine völlig andere Raumwirkung entstehen.

Kollhoff gelang es, nach Entfernen der Decke die alten Holzrasterflächen mit zwei seitlichen Mattglasbändern wieder sorgsam zu rekonstruieren. Besonders hervorzuheben ist bei dem Saal die für die Zeit neuartige Idee der Tragkonstruktion der Decke, die leider nur bei der Betrachtung des Gebäudeschnitts verständlich wird. Sie besteht aus einem stählernen Vierendeelträger, auf dem die drei Obergeschosse über dem Saal ruhen. Dank dieser Konstruktion kann seitlich Tageslicht ein-

fallen und über die Mattglasdecke den Raum erreichen. Den Saal dominiert ansonsten die neue, aber altmodisch wirkende Holztafelung aus furnierter amerikanischer Kirsche. Dazu kommen die zwei Reihen mit sieben pompösen Festsaal-Hängelampen, ebenfalls von Kollhoffs Hand. Ein Großteil der für solche Säle unabdingbaren Technik liegt verborgen unter dem neuen, edel gearbeiteten Nussbaum-Parkett.

Gerhard Merz ist in diesem Raum auf der Galerieebene der Nord- und Längsseiten tätig geworden. Es handelt sich hier jeweils um drei gleich große Felder in verchromten Rahmen: einen schmalen oberen Streifen als Spiegel, eine größere weiße Leinwand als Absorptionsfläche in der Mitte und als unterer Abschluss ein Band aus schwarzem Glas, hinter dem im Verborgenen die Dolmetscher, Ton- und Lichttechniker ihre Arbeitsplätze einnehmen. Unter dieser durch die Tafeln von Merz geschlossenen Empore gelangt der Besucher auf beiden Seiten zu den großzügig platzierten Sitzgruppen der Lounges. In diese lang gestreckten Zonen ist jeweils eine offene Galerie mit gediegener hölzerner Balustrade eingefügt worden, über die die Dolmetscher ihre Räume erreichen. Die Lounges schließen zu ihren Außenseiten mit riesigen Opakglas-







Schiebewänden ab, die für gleichmäßigen Lichteinfall sorgen. Außerdem verdecken sie den wenig ersprießlichen Ausblick auf die Innenhöfe.

Der mit circa 900 Quadratmetern sehr weiträumige Konferenzsaal kann mit Hilfe einer mobilen Trennwand, die von Merz als große vielfarbige Fläche gestaltet wurde, unterschiedlich gegliedert werden. Neun Meter hoch und 16 Meter breit, besteht sie aus quadratischen, zwei Zentimeter kleinen, dicht an dicht gesetzten Farbpunkten und soll damit die Farbvielfalt der Erde symbolisieren. Das Werk kann auch als eine Neuinterpretation der Weltkarte im Bonner Weltsaal gesehen werden. Die Pünktchen wurden unter der Regie von Merz per Computergenerator aufgedruckt und befinden sich hinter Plexiglas. In raumhohe Einzelfelder unterteilt, lassen sich die an Deckenschienen hängenden Wandelemente in aufklappbare Wandtaschen seitlich der Bühne fahren, die sich auf der Südseite befinden.

Hinter dem Saal schließt ein weiterer schmaler Verteilerraum an, der in Kobaldgrün gehalten ist. Die in gutem Zustand vorgefundenen Sechziger-Jahre-Türen und -Leuchten wurden zum Teil an anderer Stelle des Raums neu installiert. Für den Boden wählte Kollhoff grauschwarzen Marmor. Seitlich führen wie beim ersten Verteilerraum Erschließungsgänge zum West- bzw. Ostflügel und untergliedern die mittleren Höfe des Gebäudekomplexes. Auch diese Gänge wurden wie im Originalzustand wieder beidseitig mit Fenstern versehen. Da im Sockelgeschoss die Gänge fehlen, sind die Höfe miteinander verbunden und auch für die Anlieferung erreichbar. Fachwerkträger, die nicht sichtbar sind, fangen die Gänge ab und überspannen die Zufahrten. Der kobaldgrüne Verteilerraum führt zur ehemaligen Kassenhalle 2, die für die neuen Erfordernisse des Ministeriums erheblich umgebaut wurde. Die Längsseiten dieser Halle krümmen sich entsprechend dem westlichen Gebäudeflügel. Entlang einer breiten Flurzone,



in der sich ursprünglich eine Reihe von Schaltern befand, wurde eine neue Wand gesetzt. Sie ist von Merz horizontal in eine okerfarbene und eine schwarze Fläche – die kurz unter dem Türsturz beginnt – aufgeteilt worden. Dahinter schließen sich vier kleinere Konferenzräume an, deren Decken und Wände ebenfalls mit Kirschholz verkleidet sind. In der oberen Wandzone befinden sich weiß hintermalte Glasflächen. Wie in der Kassenhalle 1 konnten auch hier die Oberlichter rekonstruiert werden.

Die Raumfolge endet in der Kassenhalle 3. Sie ist klein und weist als Besonderheit einen zentralen, von Kollhoff entworfenen Flach-Kronleuchter und eine monochrome, diesmal orangefarbene Leinwand von Merz auf. Dieser als Empfang genutzte Raum führt seitlich in den ehemaligen Saal des SED-Zentralkomitees, der dem Auswärtigen Amt ebenfalls als Konferenzsaal dient. Neu sind die Dolmetscherkabinen auf der Rückseite des Raums und eine Schrankwand, die quer eingestellt wurde, da sich der vorhandene Raum als zu groß erwies. Kleine Säle befinden sich noch in den Obergeschossen. Da ist vor allem der ehemalige Sitzungssaal des Politbüros im vierten Obergeschoss zu nennen. Der Raum von Günter Mittag wurde mitsamt einigen Möbeln von einem

Abteilungsleiter übernommen. Im sechsten Obergeschoss befindet sich das Casino mit weitem Ausblick auf die Fischerinsel. Alle sieben Höfe, die zum Teil mit glasierten Keramikplatten gestaltet waren, wurden restauriert, der neue Putz ist einheitlich hellgelb gestrichen. Die Keramikplatten sind leider verloren. Bei den Fenstern hat man sich nach langen Diskussionen entschieden, sie, soweit es geht, aufzuarbeiten.

Mit der teilweisen Begrünung der Hofflächen und der nach innen zu den Höfen orientierten Terrassen wurde die Tristesse abgemildert. In den Höfen wurden große runde Kübel mit Ahornbäumen platziert. Bei den Terrassen auf verschiedenen Ebenen des Gebäudekomplexes reicht die Gestaltung von Bäumen und Sträuchern in Terrakotta-Töpfen über geschnittene Hecken bis zur extensiven Begrünung größerer Flächen. Störende An- und Dachaufbauten wurden zuvor soweit wie möglich entfernt. Für die weitere Gestaltung der Dachterrassen mit Skulpturen findet zur Zeit ein Kunstwettbewerb statt.

Zu den Büroräumen: Sie befinden sich auf der Nordfassade über dem Haupteingang und in den zwei langen Gebäudeflügeln rechts und links der zentralen Raumabfolge des Blocks. Bei ihnen fallen mehrere Besonderheiten ins



Nach der Querhalle 2 in kräftigem Grün, mit Lampen und Türen der 50er-Jahre und einem von Kollhoff ausgewählten Marmorboden schließt die geschwungene ehemalige Kassenhalle 2 an. Sie dient jetzt als Foyer für vier kleinere Konferenzsäle (Foto oben). Die ehemalige Kassenhalle 3 fungiert als Empfang und weist als Besonderheit einen Flach-Kronleuchter von Kollhoff und eine orangefarbene Leinwand von Merz auf.

Fotos: Ivan Nemeč, Frankfurt/Main







wurden mit hellgrauem Sandstein verkleidet. Kollhoffs charakteristische Profilierung der Platten geben dem Bau Struktur. Östlich angegliedert ist ein niedriges Post-Eingangsgebäude mit Röntgenstelle, auf dessen Dach ein zwanzig Meter hoher „Schornstein“ steht, der bei einer möglichen Explosion von Briefbomben die Druckentlastung sicherstellen soll. Dieser Bau erhielt eine Haut aus flaschengrüner Keramik. Damit heben sich die beiden Neubauten ganz bewusst als eigenständige Arbeiten Kollhoffs ab. Insgesamt profitiert das ehemalige Reichsbankgebäude von der Weite der Säle und der spannungsvollen Raumabfolge, die dank des großen Schwenks auf der Westseite eine gewisse Spannung und Eleganz aufweist. Ohne Zweifel ist es Kollhoff und Merz gelun-

gen, das Pathos und die Schwere des Blocks wesentlich zu mildern. Man hat es vermieden, mit demonstrativer Neuinterpretation oder mit Verspieltheit etwas zu überdecken, zu untergraben oder gar lächerlich zu machen, stattdessen hat man sich darauf beschränkt, die Struktur des Gebäudes zu begreifen und nur aus ihr etwas Neues zu entwickeln. Das Hinzugefügte, insbesondere Kollhoffs Täfelungen, ist allerdings – bei aller Sorgfalt im Detail – von einer einengenden, fast schon lähmenden Gedicgenheit und Gesetztheit. Die Gestaltungskriterien nur aus der „Interpretation“ des historischen Gebäudes zu begründen, dürfte nicht ausreichen. Es verbirgt sich mehr dahinter, ein bei Kollhoffs letzten Bauten zunehmend erkennbarer Hang zur Restauration oder auch Nostalgie.

Rechts der ehemalige Sitzungssaal des Politbüros, der jetzt dem Minister als Bismarcksaal zur Verfügung steht. Hier wurde 1990 der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik besiegelt. Außer der Lichtdecke blieb er so, wie er war. Ein von Kollhoff völlig neu gestalteter Standard-Flur und Büroraum sowie der Flur mit rotem Teppich im Leitungsbereich und das Besprechungszimmer eines Staatssekretärs im 2. Obergeschoss

Fotos: Ulrich Schwarz, Berlin



Auge. Zunächst die Höhe der Räume, die in den Obergeschossen 3,20 Meter beträgt. Im repräsentativen Eingangsgeschoss sind es sogar fünf Meter. Diese Büroräume sind von außerordentlicher Großzügigkeit, da sie auch über höhere Fenster verfügen. Zum ungewöhnlich breiten Flur hin wurde jeweils ein Klarglasfenster über die Tür gesetzt, so dass der Flur offen, weiträumig und hell wirkt. Kugellampen reduzieren ein wenig die Höhe. Die Einbauschränke in den Büros stehen quer zur Tür und sind mit der eingehängten Holzdecke verbunden. Dadurch ergibt sich eine Verengung, die als eine Entreezone gesehen werden kann. Für die Einbauten und Türen wurde ebenfalls furniertes amerikanisches Kirschholz mit leicht rötlichem Ton verwendet, dazu ein gediegenes Eichenparkett mit Randfries. Das Ambiente gleicht vor allem im Leitungsbereich einer seriösen Anwaltskanzlei in den USA. Beim Büro des Außenministers handelt es sich um die früheren Räume von Erich Honecker im zweiten Obergeschoss, die dem Neubau zugewandt sind. Abweichend zum ursprünglichen Konzept seines Vorgängers wurde von Joschka Fischer ein anderes Interieur bevorzugt. Soweit bekannt war ihm Kollhoffs Gestaltung zu „altherrenhaft“. Er ließ die hölzernen Wandfelder und die Decken weiß strei-

chen. Auf dem Fußboden wurden provenzalische (nicht toskanische) Fliesen verlegt. Beim vorgelagerten Raum für Pressebriefings ist ebenfalls eine monochrome Bild von Merz zu sehen – in Cadmiumgelb. Merz wandte bei seinen Arbeiten verschiedene Techniken an. Bei Wänden und Decken ist es eine Art Frescotechnik auf Putz und einer Ausgleichsschicht aus Alabastergips. Darüber ist die Farbschicht aus reinen Pigmenten aufgebracht. An anderen Stellen des Hauses sind es pastose Bilder oder einfache Leinwände, wie beispielsweise in der Kassenhalle 1 und 3. Der Gebäudekomplex verfügt über zwei Nebeneingänge. An der Unterwasserstraße waren Deckengemälde vorhanden, die übermalt wurden. Merz hat dem Raum jetzt einen betongrauen Farbton gegeben. Beim Zugang an der Kurstraße ging die Steinverkleidung verloren. Der hohe Raum wurde von Merz ebenfalls betongrau gestrichen. An die Stelle der nach dem Krieg zugemauerten Fenster wurden hier Leuchtkästen installiert. Im neuen Arrondierungsgebäude im südlichen Hof wurde die Post- und Kurierdienststelle eingerichtet, darüber sind Büros und zur Brandwand des Nachbargebäudes ist der Rechner untergebracht. Im steilen Dach liegt die Klimatechnik verborgen. Die Fassaden